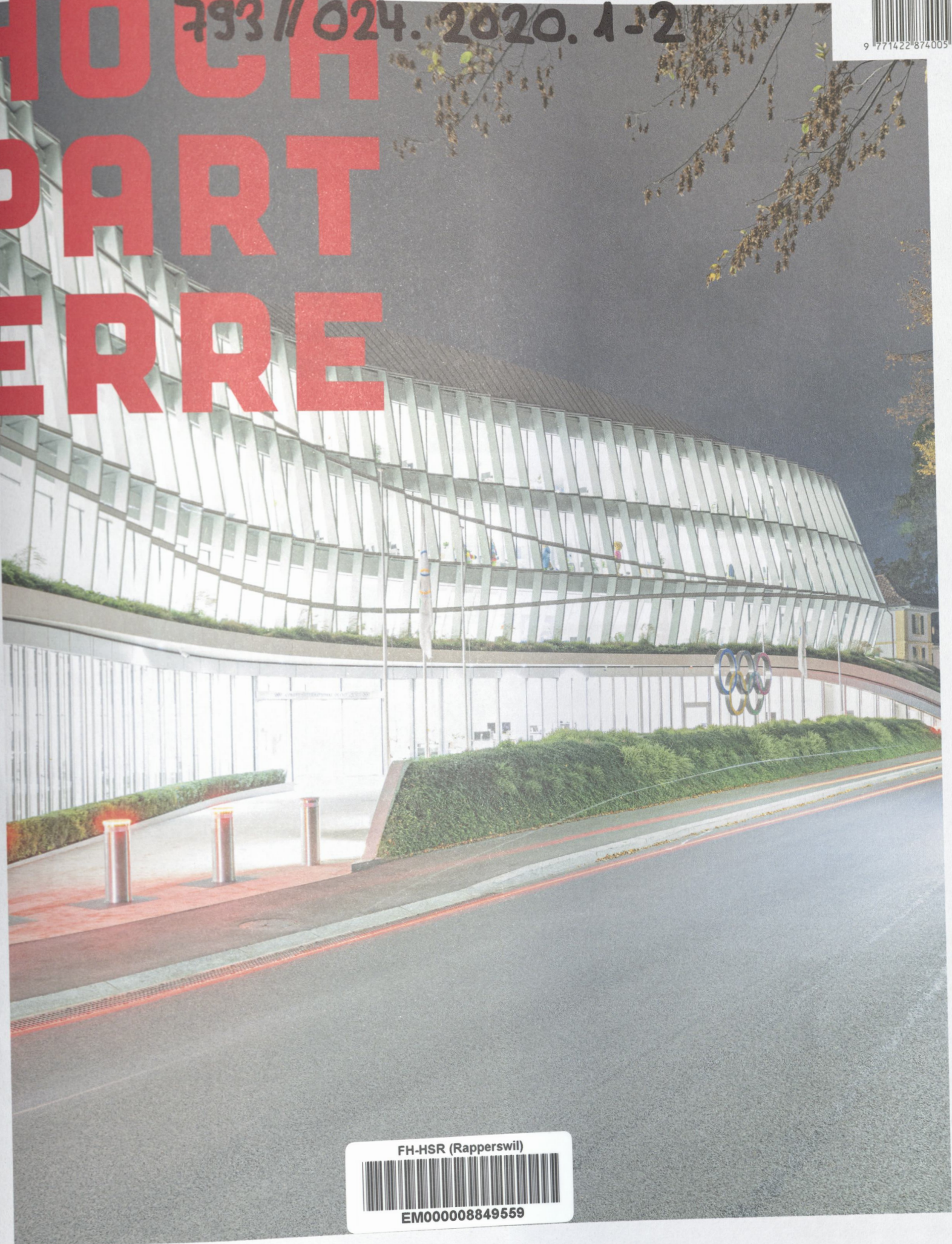




HOCH PART ERRE



1-2/20

Das IOC blendet die graue Energie aus Seite 42
 Grosse Debatte zur Landschaftsarchitektur Seite 30
 Was Konzernverantwortung bedeutet Seite 12

«Die Pflanze ist unser Backstein»

Reaktionen auf ein Interview zum neuen ETH-Studiengang in Landschaftsarchitektur zeigen: Die Branche ist in Bewegung. Wünsche und Meinungen zur Zukunft.

Text: Axel Simon, Palle Petersen, Rahel Marti, Köbi Gantenbein

Ab kommendem Herbst bietet die ETH Zürich einen Masterstudiengang in Landschaftsarchitektur an. In der November-Ausgabe von Hochparterre sprachen wir darüber mit den Professoren Christophe Girod und Günther Vogt. Die beiden skizzierten die Ausbildung, die die neue Professorin Teresa Galí-Izard leiten wird. Ein wahrer Tausend-sassa soll daraus hervorgehen, ein Landschaftsarchitekt nämlich, der mit Entwurfskultur und mit naturwissenschaftlicher Expertise in grossmassstäblichen Projekten den Lead von Ingenieuren und Raumplanern übernehmen wird. Der Entwurf soll im Zentrum des neuen Masters stehen. Rundherum sind nicht Fächer aus dem Architekturdepartement geplant, sondern Feldarbeit und eine enge Kooperation mit anderen ETH-Wissenschaften wie Klimaforschung oder Botanik.

Das Interview schlug Wellen. In den Landschaftsarchitekturbüros bot es ebenso Gesprächsstoff wie im Berufsverband BSLA und an der Hochschule Rapperswil (HSR), die den einzigen Bachelorstudiengang der Branche in der Deutschschweiz anbietet. Grundsätzlich herrschte Freude, dass es endlich einen universitären Master geben wird. Denn von der Klimawende bis zur Innenentwicklung, so ist sich die Zunft einig, muss die Profession eine stärkere Rolle spielen. Für rote Köpfe sorgte dagegen die Abgrenzung der Interviewten gegenüber der hiesigen Praxis und den HSR-Absolventen. Man richte sich an ETH-Bachelor-Architekten, sei eher offen für Künstler als für Fachhochschulabgänger. «Arroganz», raunte es aus der Szene.

Die Profession ist im Umbruch. Doch in welche Richtung muss es gehen? Wo liegen die Fallstricke? Welche Rolle kann der ETH-Masterstudiengang spielen? Und warum zieht die kleine Szene nicht an einem Strang? Wir fragten sieben Persönlichkeiten aus Landschaft, Planung und Architektur nach ihrer Meinung.



Warum ziehen die Landschaftsarchitekten nicht an einem Strang?

In Bezug auf die gesamte Szene, nicht auf die Hochschul-landschaft, habe ich diesen Eindruck nicht. Insofern finde ich den fehlenden Respekt der ETH-Professoren bedauerlich: Da gibt es in der Deutschschweiz eine einzige Hochschule, die einen Bachelor in Landschaftsarchitektur anbietet. Endlich will die ETH einen Master schaffen. Und nun überschatten seltsame Äusserungen die eigentlich positive Entwicklung. Dass sich der ETH-Master nicht vorab an Absolventen der Hochschule Rapperswil richtet, war von Beginn an klar. Dennoch betrachtet der BSLA die Durchlässigkeit als Qualität des Schweizer Bildungssystems und wird sich deshalb für ein Passerellenangebot von der FH zur ETH einsetzen. Es ist auch nicht so, dass die Entwurfskultur in Rapperswil fehlt. Allerdings müssen die Planungsfächer, die sich mit dem grossen Massstab befassen, entwurfsorientierter werden. Problematisch sind die Anstellungsbedingungen der HSR-Professoren. Sie verunmöglichen eine Professur für Landschaftsarchitektinnen, die gleichzeitig in der Praxis verwurzelt sind. Das ist paradox und unhaltbar. So sind der ETH-Master und die aktuelle Aufregung eine Chance, auch die Ausbildung in Rapperswil zu überdenken. Grundsätzlich haben die ETH-Professoren nämlich recht: Die Zeit tickt für die Landschaft und den grossen Massstab. Wie sich dies in den Lehrinhalten spiegelt, ist eine notwendige Debatte. Da sich in den nächsten Jahren an beiden Schulen einiges ändert, hoffe ich auf einen offenen Dialog – und wünsche mir von allen Beteiligten mehr Gelassenheit. Jan Stadelmann (36) ist Co-Präsident des BSLA und Gründungspartner von S2L Landschaftsarchitekten in Zürich. Er studierte Landschaftsarchitektur an der Hochschule Rapperswil und Urbanistik an der TU München.



Was brauchen Landschaftsarchitektinnen für die Praxis?

Die Aufgaben in der Landschaftsarchitektur werden immer komplexer, die intellektuelle Leistung zu deren Bewältigung wird immer wichtiger. Wir brauchen gut ausgebildete, starke Entwerferinnen, die methodisch und konzeptionell versiert sind und räumlich denken. Dies zu erlernen, braucht Zeit. Das Wissen an Ökologie oder Botanik ist unser Grundvokabular, das man kennen muss, um Geschichten zu schreiben – dies ist dann der Entwurf. Insofern ist es sehr schade, dass viele Studierende mit dem Bachelor aufhören, ihr Rucksack ist schlichtweg zu wenig gefüllt. Wir wollen auf Augenhöhe mit den Architekten und Ingenieuren zusammenarbeiten. Ich freue mich deshalb, dass der Master an der ETH kommt. Er ist keine Konkurrenz zur bisherigen Ausbildung, sondern eine wichtige Ergänzung an der Schnittstelle zu Architektur, Städtebau und Raumplanung. Etwas Neues ist immer eine Möglichkeit. Aufgaben wie jene nach dem Bergsturz von Bondo haben gezeigt, dass wir den grossen Massstab beherrschen müssen. Im Büro machen wir viele städtebauliche und raumplanerische Studien, unser Team ist deshalb interdisziplinär aufgebaut. Solche Aufträge müssen wir uns erkämpfen, die werden normalerweise unter Ingenieuren ausgehandelt. Manchmal schaffen wir es. Martina Voser (46), ist Inhaberin von Mavo Landschaften. Nach ihrem Architekturstudium an der ETH arbeitete sie bei verschiedenen Landschaftsarchitekten. Sie unterrichtete Landschaftsarchitektur als Assistentin und Dozentin an der ETH Zürich, als Gastprofessorin an der FH Lausitz in Cottbus und während neun Jahren als Dozentin an der Accademia di Architettura in Mendrisio.



Welche Bedeutung hat der ETH-Master für die Romandie?

Nun, in der Romandie gibt es bereits einen Masterstudiengang in Landschaftsarchitektur! Er ist eine von sechs Vertiefungsrichtungen des Masters in Raumentwicklung. Drei davon, darunter die Landschaftsarchitektur, werden von der Fachhochschule Westschweiz verantwortet. Das von der Fachhochschule und der Universität Genf getragene Programm startete im letzten September. Die Universität und die HEPIA hatten bereits seit 2014 im Rahmen des Raumplanungsmasters zusammengearbeitet, und schon damals gab es eine Vertiefungsrichtung Landschaftsarchitektur. Seit diesem Jahr läuft das Projekt nun offiziell als gemeinsamer Master. Für den neuen Landschaftsarchitektur-Master nehmen wir nur Studierende mit einem Bachelorabschluss in Landschaftsarchitektur auf, weil wir dafür Kenntnisse in Pflanzenkunde voraussetzen und weil sie aus dem Grundstudium einen grossmassstäblichen Blick auf den Raum mitbringen und wir diesen Blick vertiefen möchten. Einige der Entwurfsstudios absolvieren diese Masterstudierenden zusammen mit jenen des Städtebau-Masters. Ich wünsche mir von den Professoren des ETH-Masters, dass wir uns über die Ausrichtung und die Ziele der beiden Master austauschen, denn wir könnten uns klug ergänzen. Und dass er für unsere Bachelor-Absolventen geöffnet wird. Einige unserer Diplomierenden haben bereits ihr Interesse am ETH-Master angemeldet. Mir ist noch nicht klar, was an der ETH genau gelehrt wird, aber ich denke, wir haben ein paar ausserordentliche Talente anzubieten. Natacha Guillaumont (50) ist Landschaftsarchitektin, Professorin und Studiengangleiterin Landschaftsarchitektur an der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture (HEPIA) in Genf sowie Co-Leiterin des Masters in Raumentwicklung.



Was machen die Jungen anders?

Der neue Masterstudiengang ist willkommen und zeigt ein Umdenken in der Lehre. Ist es unmöglich, dass an der ETH Architektur und Landschaftsarchitektur einmal gleichberechtigt gelehrt werden? Die Weitsicht der beiden Professoren und ihr Fokus auf den grossen Massstab muss man würdigen. Es ist ihre Aufgabe an die kommende Generation. Ihre Abgrenzung gegenüber den Bachelorabsolventen der HSR ist hingegen ein Wermutstropfen. Das Elitäre und Ausgrenzende stört mich gerade deshalb, weil ich das Unmittelbare der Landschaft schätze, das Nahe, das direkt Erfahrbare. Einen Paradigmenwechsel spüre ich nicht erst seit gestern. Meine Generation arbeitet anders, offener. Wir sitzen früh mit Architekten zusammen, reden über Strategien, über den Ort, dessen Identität, Beziehungen untereinander. Manche Landschaftsarchitekten argumentieren zu oft noch aus der zweiten Reihe, aus einer Verteidigungshaltung heraus. Das stört mich. Stattdessen sollten wir die Architektur umarmen. Wir jüngeren Gestalter machen das schon. Johannes Heine (35), gründete Usus Landschaftsarchitektur in Zürich und studierte Landschaftsarchitektur an der Hochschule Weihenstephan (D); als eigenständige AG ging Usus aus Baumschlager Eberle Architekten hervor.



Wie unterscheidet sich die Landschaftsarchitektur von der Architektur?

Die Diskussion mit Architekten empfinde ich im Alltag als äusserst anregend. Wir reden dann beide über die Stadt und übers Territorium, nähern uns aber von verschiedenen Seiten. Ich finde diese Differenz wichtig. Bei uns Landschaftsarchitekten geht es ums Lebendige, um Ökologie, Biologie, Botanik. Die Pflanze ist sozusagen unser Backstein. In ein oder zwei Semestern kann das ein Bachelor-Architekt nicht nachholen – und ich meine nicht Pflanzenkenntnisse oder anderes enzyklopädisches Wissen, sondern ein Verständnis, wie alles zusammenspielt. Einen solchen Erfahrungshorizont hatten oder haben beispielsweise Roberto Burle Marx, Gilles Clément, Gustav Amman oder Dieter Kienast, alles Kenner der Pflanzenwelt. Übrigens auch Günther Vogt, der über sich sagt, er habe schon in der Mittelschule botanisiert. Dass die ETH-Professoren von vornherein ausschliessen, einen Bachelor Landschaftsarchitektur einzurichten, ist irritierend und falsch. Die Landschaftsarchitektur ist kein Spezialgebiet der Architektur, sie hat noch eine ganz andere Dimension. André Schmid (57) ist Biologe und Landschaftsarchitekt, leitet Schmid Landschaftsarchitekten in Zürich und war von 2000 bis 2006 Professor für Landschaftsarchitektur an der HSR.



Was lernt man in Rapperswil?

Die Studierenden müssen für den Bachelor in Landschaftsarchitektur in drei Jahren viel technisches, handwerklich-planerisches, gestalterisches und naturwissenschaftliches Können lernen. Die Anforderung der Büros, dass sie im Laufe weniger Monate gute, selbstständige Mitarbeiterinnen sind, ist gross. Die Rückmeldungen an die Hochschule sind gut: Die Bachelors können das Fach. Natürlich sind, wie überall, die einen besser, die anderen weniger. Zu kurz aber kommt die kulturelle und gesellschaftliche Dimension von Landschaft. Nicht zuletzt darum ist ein Master wichtig. Die HSR führt erfolgreich einen Master zu «Raumentwicklung und Landschaftsarchitektur». Die zwei, drei Besten aus den Fachhochschulen sollten, wie die Bildungspolitik das will, auch beim Master an der ETH eine Chance kriegen – wenn sie sie überhaupt wahrnehmen wollen. Nützlich ist darum auch ein Blick auf Realitäten: An der HSR werden jährlich zwischen fünfzig und sechzig Bachelors in Landschaftsarchitektur ausgebildet, hinzu kommen die Abgängerinnen der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture, dem Pendant zu Rapperswil in Genf. Die Büros brauchen aber jedes Jahr rund 150 junge Leute. Das hat zwei Folgen: Erstens kommen Mitarbeiterinnen aus Europa in die Büros. Und zweitens eben: Schon vor den Prüfungen haben viele der Rapperswiler Bachelors eine Stelle. Die Motivation, einen Master anzuhängen, ist für die meisten klein. Dominik Siegrist (62) ist Professor im Bachelorstudiengang Landschaftsarchitektur und im Masterstudiengang Raumentwicklung und Landschaftsarchitektur an der Hochschule Rapperswil. Der Geograf leitet das Institut Landschaft und Freiraum. ●



Welche Erwartungen weckt der neue Masterstudiengang bei Städtebauern und Planerinnen?

Wir brauchen Leute, die mit interdisziplinären Teams komplexe Projekte übernehmen können – nicht als Bürokraten, sondern als Entwerfende», sagen Christophe Girot und Günther Vogt im Interview. Einverstanden – solche Leute brauchen wir dringend und seit Langem. Sie haben das Ganze im Blick, die Landschaft und den Siedlungsraum, können mit der Komplexität des grossen Massstabs umgehen, die vielen Fäden zusammenhalten und doch auch darin entwerfen. Eine solche Ausbildung fehlt an der ETH weitgehend. Bis jetzt bekommen wir diese Mitarbeitenden aus Deutschland, wo sie Architektur mit Vertiefung Städtebau studiert haben, oder wir bilden sie eben selbst aus. Wenn uns da nun die ETH unter die Arme greift, habe ich nichts dagegen. So jedenfalls verstehe ich die Ausrichtung dieses Studiums, wenn ich das Interview und das Programm lese. Nur irritiert mich dann, dass die Interdisziplinarität nicht stärker im Vordergrund steht. Müsste nicht eine von drei Professuren mit Stadtplanung oder Städtebau besetzt sein? Das wäre meine Forderung, wenn Girot und Vogt in drei Jahren abtreten. Und wenn wir schon dabei sind: Ein vollständiges Studium in Landschaftsarchitektur auf Hochschulniveau ist für die Deutschschweiz wünschenswert und braucht auch einen Bachelorstudiengang. Ursina Fausch (52) ist Architektin, Stadtplanerin und Partnerin im Büro Ernst Niklaus Fausch Partner. Sie unterrichtet am Institut Urban Landscape der ZHAW in Winterthur im Bachelor und im CAS Stadtraum Strasse.

HOCHPARTERRE



Mehr Landschaftsarchitektur im Abo

Hochparterre und seine Leserinnen und Leser bilden seit mehr als 30 Jahren einen immer wichtigeren Bund für die Schweizer Landschaftsarchitektur. Nun bauen wir die Berichterstattung zur Landschaftsarchitektur weiter aus. Bestellen Sie jetzt Ihr Probeabo.

hochparterre.ch/abonnieren

Foto: Lorenz Cugini